

## Ein Zeitgedicht aus den Tagen der fränkischen Ritterschaftsbewegung im Anfang des 16. Jahrhunderts

Von Wilhelm Dersch



In Zeiten außergewöhnlicher staatlicher und kirchlicher Bewegungen pflegt die Volksdichtung einen gewissen Höhepunkt zu erreichen. So bedeutet die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts eine Blütezeit der politischen Volksdichtung, nach Form und Inhalt, aber auch — gemessen an der Fülle derartiger Reimereien, die damals im Volke umgingen — dichterischem Wert. Mancher Landsknecht hat seine Taten und Erlebnisse besungen, andere haben auf Grund schriftlicher Nachrichten die Neuigkeiten in schlichter oder gebundener Rede aufgezeichnet<sup>1)</sup>. Es sind die „Neuen Zeitungen“ oder „Zeitungslieder“, zu denen auch eine „Dichtung“ gezählt werden kann, welche im Gemeinschaftlichen Hennebergischen Archiv zu Meiningen sich erhalten hat (Akten II C, 5 b).

Das Stück gehört seinem Inhalte nach in die Zeit der reichsritterschaftlichen Bewegung in Franken, über die wir neuerdings durch die Bücher von Robert Sellner (Die fränkische Ritterschaft von 1495—1524, Historische Studien, veröffentlicht von E. Ebering 50, Berlin 1905) und Willy Scheel (Johann Freiherr zu Schwarzenberg, Berlin 1905) näher unterrichtet worden sind, und ist wahrscheinlich in das Jahr 1507 oder kurz danach einzureihen. Zum Verständnis der Zeitumstände und der sie beherrschenden Persönlichkeiten seien ein paar Worte vorausgeschickt.

Am 30. Mai 1503 hatten die Bischöfe Veit von Bamberg, Lorenz von Würzburg und Gabriel von Eichstätt mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg auf drei Jahre eine Einigung geschlossen, um sich gegen die Räubereien und Plackereien zu schützen. Besondere Reitergeschwader unter Führung von Hauptleuten sollten gegen die Räuber vorgehen<sup>2)</sup>. Die Ritterschaft schloß sich auf zahlreichen Tagungen eng zusammen in den Bezirken Altmühl, Baunach, Steigerwald, Odenwald, Rhön und Gebirg und fand in der Person des Bambergischen Hofmeisters Johann Freiherrn von Schwarzenberg einen mächtigen Förderer. Der Schweinfurter Tag vom 28. Oktober 1506, auf dem auch Dr. Sebastian von Rotenhan anwesend war, verlief noch ruhig, ohne daß Schwarzenberg, trotz der dringenden Aufforderung Graf Wilhelms von Henneberg<sup>3)</sup>, seine Persönlichkeit einsetzen konnte. In Ritzingen haben aber vier Monate später Schwarzenberg und Rotenhan den vielbesprochenen „Begriff eines rechtlichen

<sup>1)</sup> Paul Roth, Die Neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert (Preischriften der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig 43, Leipzig 1914), 37 ff.

<sup>2)</sup> Sellner 148, 156 ff. Scheel 43 ff.

<sup>3)</sup> Meiningen, G. H. A. II C 5 (Schweinfurter Tag).



Austrags" der Ritter gegenüber den Fürsten verfaßt. Für alle Streitigkeiten sollte ein Austragsgericht von neun Personen errichtet werden. Hans von Seckendorf, der Würzburgische Hofmeister, begegnet unter den Teilnehmern des Ritzinger Tages und hat neben Schwarzenberg und Ulrich von Zedwitz das Ausschreiben für einen neuen Tag nach Schweinfurt, zu dem die Grafen Wilhelm von Henneberg, Michael von Wertheim und Friedrich Schenk von Limburg einluden, mitunterzeichnet. Schwarzenberg scheint aber in Schweinfurt nicht gewesen zu sein und lehnte später jede Beteiligung an der dort beschlossenen Beschwerdeschrift ab. Die freimütigen Schweinfurter Beschlüsse waren in der Tat von der in Ritzingen beobachteten Mäßigkeit sehr verschieden. Schwarzenberg hatte seine Standesgenossen im Stiche gelassen. Seine Beamtenstellung im Dienste des Bischofs von Bamberg schien ihm verlockender. Dazu kommt, daß er damals an seiner bekannten (Bamberger) Halsgerichtsordnung arbeitete. Die hier ausgesprochenen Gedanken vertrugen sich nicht mehr mit den Absichten seiner ehemaligen Freunde. Von Würzburg aus, wo Peter von Aufseß ihm nicht wohlgesinnt war, mehrten sich Beschuldigungen gegen ihn, sodaß es schließlich den Fürsten gelang, eine Reihe von Rittern aus der Bewegung loszulösen und auch den einflußreichsten auf ihre Seite zu ziehen. Nach einer Unterredung mit dem Bischof von Bamberg sprach Schwarzenberg offen aus, daß ihm an den Fürsten mehr liege als an dem „gemeinen Haufen“<sup>1)</sup>. Er hatte sich zwar von der Ritterschaftsbewegung zurückgezogen, aber in Würzburger Kreisen sah man stets mit Mißtrauen auf den Hofmeister, der sich nicht scheute, Ritterversammlungen auch weiterhin gelegentlich zu besuchen, wenn es galt, dem Bischof gegenüber persönliche Ansprüche in den Streitigkeiten um die Gerichtsbarkeit seiner Herrschaft zu vertreten. Scheel sucht daher mit Recht in Würzburg den Verfasser eines Schmähgedichts gegen Schwarzenberg aus dem Jahre 1513, das ihn angriff wegen seines Vorgehens gegen die Straßenräubereien. Das Gedicht ist verloren gegangen, hat aber wohl Schwarzenbergs Lied „Vom Mordslaster des Raubens“ veranlaßt<sup>2)</sup>. — Markgraf Friedrich, der sich lange zurückgehalten hatte, war schließlich bereit, mit seinen Einungsverwandten von 1503 am 9. September 1507 den Vertrag auf weitere 3 Jahre zu verlängern. Schwarzenbergs kraftvoller Persönlichkeit war es fernerhin beschieden sein politisches Geschick in größeren Aufgaben vor Kaiser und Reich zu bewähren. „Stark in Worten, ehrlich im Handeln, treu in der Gesinnung, glücklich im Erfolge“ zeichnet ihn Scheel kurz und treffend als kerndeutsche Natur<sup>3)</sup> (+ 1528).

Von den anderen in unserem Gedicht genannten Persönlichkeiten, die ihres Eigennuzes und ihrer Streitbarkeit wegen (sie hätten Sinnen auf der Zunge — sagt der Dichter) gebrandmarkt werden, ist Dr. Peter von Aufseß der spätere Würzburger Domdechant. Er hatte außerdem eine Domherrnpründe in Bamberg, war Propst von Romburg, Kaiserlicher Rat und starb am 19. April 1522, wie

<sup>1)</sup> Vgl. dazu die von Scheel nicht benutzten Akten im G. H. A. zu Meiningen II C 5 c. I Q 1721.

<sup>2)</sup> Scheel a. a. O. 33. 313 f.

<sup>3)</sup> A. a. O. 346.



seine Grabplatte im nördlichen Seitenschiff des Doms zu Würzburg verkündet<sup>1)</sup>.

Dr. Leonhard von Egloffstein, Schwarzenbergs Vorgänger im Hofmeisteramt bis 1500, erscheint 1509 als Scholastikus und starb 1514. Ein Buch aus seinem Besitz (Sabellicus, De Venetae urbis situ, 1492) ist noch in der Rgl. Bibliothek zu Bamberg aufbewahrt<sup>2)</sup>. Der spätere brandenburgische Hofmeister ist Hans von Seckendorf, der 1498–1508 als Amtmann von Radolzburg<sup>3)</sup> und 1522 als Statthalter und Kriegsrat des fränkischen Kreises<sup>4)</sup> auftaucht. Er starb 1535 in Ansbach.

Sigmund von Thüngen zum Godenberg von der Andreasschen Linie war zwischen 1461 und 1465 geboren, im Landshuter Erbfolgekrieg (1504) in Würzburger Diensten unter den Verteidigern von Landshut; 1507 ist er als Amtmann von Karlstadt auf der Karlsburg bezeugt, wo er 1522 starb<sup>5)</sup>.

Auch Ludwig von Hutten war 1504 als Würzburgischer Hauptmann nach Bayern gezogen und dann Amtmann von Rixingen<sup>6)</sup>.

Klaus von Dettelbach besuchte 1523 als Mitglied der Ritterschaft vom Steigerwald den Schweinfurter Tag<sup>7)</sup>.

Die drei bischoven haben einen punth gemacht  
und den fromen markgraven hinderwertlich dorein bracht,  
das er nach iren pfeuffen soll danken und an dem reyen umbher gan,  
doch meinen die bischoff, der margkgraff soll dem pfeuffer lon.

Her Peter von Auffatz und doctor Einhart von Egloffstein,  
die mein, sie sein an der sach gar rein,  
in sein auch gar wohl gelungen,  
aber sie haben dannoch auch finden uff der zungen.  
Sie haben diesen danc helffen fidlen und an dem reyen umbher gan,

<sup>1)</sup> Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, 3. Band (Unterfranken und Aschaffenburg) 12 (München 1915), S. 82 u. 84. J. Looshorn, Die Geschichte des Bistums Bamberg 4 (München 1900), 480.

<sup>2)</sup> R. Schottenloher, Zentralblatt für Bibliothekswesen 33 (1916), 274; vgl. ebenda 24 (1907), 14 und Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg XIV, 3, 222 ff.

<sup>3)</sup> Meiningen, G. H. A. I 868.

<sup>4)</sup> Fr. Kipp, Silvester von Schaumberg, der Freund Luthers. (Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts, hggb. von Gg. Verbig 17), Leipzig 1911, S. 123. G. Hänle, Urkunden und Nachweise zur Geschichte des Schwanenordens: 39. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken 1873/74. Ansbach. S. 157.

<sup>5)</sup> R. K. R. Fhr. v. Thüngen, Zur Genealogie der Familie Derer von Thüngen: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 54 (Würzburg 1912), 103. Meiningen, G. H. A. I M 89 (Bitte Graf Wilhelms von Henneberg um Beschaffung von 2000 Gulden 1502); II C 5 b (Sigmund bittet 1507 April 6 den Grafen um Namhaftmachung der „verlogne verrettrische und ausgesonderte boßwicht, die aller schalkheit vol sind“, welche auf dem Koburger Tag zwischen Graf Balthasar von Schwarzburg und Dr. Ritsch er sich über ihn geäußert hätten).

<sup>6)</sup> R. Schornbaum, Die Stellung des Markgrafen Kasimir von Brandenburg zur reformatorischen Bewegung in den Jahren 1524–1527. Erlanger philos. Dissertation, Nürnberg 1900 S. 174. G. Hänle, Urkunden und Nachweise zur Geschichte des Schwanenordens: 39. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken 1873 und 1874. Ansbach. S. 130 f.

<sup>7)</sup> Meiningen, G. H. A. II C, 11 b.

furwar sie sein Lucifer oberster rath und caplan;  
 sie haben iren nutz nicht vergessen,  
 aber dem markgrafen und allen grafen,  
 herrn, ritter und knechten mit einer falschen elen und leren mezen gemessen.

Herr Hans von Schwarzenburgk ist gar ein hofflicher man,  
 zu Rixingen hat er hievor helfen sehen eynen reyen an  
 und der pfeuffer Ion darumb eingenomen,  
 aber do er thet gein Bombergk komen ist, do hat er sich eynes anndern bedacht  
 und zwen been in einen hasen bracht;  
 und die von Muringbergk haben den schwarzen Wilhem from gemacht,  
 do man vil von ime sagt,  
 und nun mer sey Got geklagt, der ritterschaft und dem adel aufgelagt,  
 des sich alle Francken müssen schemen,  
 aber eines teyls sich hardt dorumb annemen,  
 und wil gleuben, herr Hans von Schwarzenburgk nem gut gewalt on ere  
 und hülf den křisten glauben vorkere.

Herr Hanns von Seckendorff geht auch an diesen reyen herbei,  
 dan ir habt auch helfen kochen diesen versalzen brei.  
 Wiewol ir seht ein wolgeschickter, weiser man,  
 so habt ir doch nicht weislich in diesen sachen gethan;  
 ir solt euch baß haben bedacht und nicht ein solche unadlich pflicht haben gemacht,  
 die allem adel zu nachteil reichen und eur herz nit lassen mit gold erweichen,  
 dan ir dorst nicht leuß in belz gesetzt han,  
 dann sie wachsen selber wohl doran.  
 Ir het auch wol lassen stecken das messer,  
 so wer eur geübter handel an Schweitzern dester ehe vorgeffen,  
 und solche nicht haben gerathen, so wird eur  
 dester ehe vergessen der vorgesehene doren.

Herr Sigmundt von Thungen geht auch herben,  
 Ir sollt auch der fordersten eyner an diesem reyen sey.  
 Ir mußt haben mit herr Peter von Auffsatz einen vordanz,  
 dann ir habt die sau gar hardt bei dem schwanz.  
 Ir habt auch helfen einrüren diesen vorsalzen bren  
 und meinet, ir wollet allweg ein herr und gewaltiger sey.  
 Ir meindt, es sey in gewalt und weyßheit niemantz eur genossen,  
 aber ir habt in diesen neuen pflichten gar weit vom plaet geschossen,  
 dann ir meint zu pleiben in gewalt,  
 aber furwar, ir meindt keynnen Reussenbergk<sup>1)</sup> helff zu behalften,  
 als eur eltern haben gethan, dann es gibt nicht also guten Ion.

Herr Ludwick von Hutten hadt uff der seiten gar ein hoen panthoffel,  
 der gehort auch an das koppel.  
 Sie achten nicht großer schmee und schande,  
 dan her Ludwick wil on das aus dem lande  
 und lesset einen son zu pfande.  
 Er meint, er woll sein truchen und fasten zu Heideck vol schuden.  
 Man findt auch noch mer reicher juden;  
 er ist zu Beyern der Wurgburgischen heuptman gewesen,  
 aber nu werden nicht viel guter legen nach gelesen,

<sup>1)</sup> Östlich Semünden a. M.



dann er sey in dem kleinen stüblein geseffen und wol getrunken und geeffen;  
aber der guten gefellen hadt er gar vorgeffen.

Junker Claus von Dettelbach hadt auch viel in diesen sachen geschriben und gemacht;  
Claus Krondal neulich edell, iezo junkher Claus von Dettelbach genant,  
und seinen herkomen adel bedacht, wie er und sein eltern den her haben pracht.  
Er gibt seinem adel gar einen bosen don,  
dan im gefellt noch baß ein schreiberlon.

Margkgrave Friderich, du fromer furst,  
wie haben dier die pfaffen gestrelt und geburst.  
Sie mein, sie wollen dir noch scheren,  
markgraff, du hettest es wol bedacht,  
wie es dem eltern here hetten bracht  
und dich nicht so vorechtlich gegen den pfaffen gemacht,  
und es Got lassen walten und dich nach deines vater regel gehalten.  
So hettestu noch vil grafen, herren, ritter und knecht behalten  
und nicht also von dir gestoßen und bedacht,  
daz ir ein theyl auch weren fursten genoßen,  
so hettestu dich der pfaffen wol mogen erwerben  
und an in rechen, dan die dir solchs haben geraden,  
werden den beren nicht allein stechen und braten.



## 's Fröschla

(Unterfränkisch)

D'r alt Korza Schofter — ar it heß aa scho gschorm, Gott ho na seli — hat a bösa Fraa,  
g'hot. — Dia hat'n as Lam sauer gamacht. — Sei Träd war nâr sei Gartla, sei Hausgart'n.  
Ja, sei Gart'n! A Gart'n, sog i, a Gart'n? A Kees Gartla, a Kees Eckala, nit größer wie a  
Zimmerla! Odder da drou it'n sei Harz g'hengt: da hat er a weng Grumbirn bau könn und an  
Zalot. — Auf'n Zalot, da hat er was g'halt'n. Oft hat er schi heemli, wenn sei Hausteufel fort  
war, a poor Blattli Zalot von sein Lehrbuam hol laß — gawaschen hat er'n ja nit — hat a Maul  
voll Essi und Öl ganumma und — pu, pu — druf gablos'n: und dar Zalot war farti.

Sei Lehrbua, d'r Kilian, war a loafer Bougl — ar war vu Rödelsa odder da droum an  
Steigerwald rüm hara.

Dar hat aa amal widder Zalot hol müß und hat'n aa hargaricht. D'r Mäster hat grod a  
Poor Stiefel fort gatrog'n; und es hat prößfiert, wager d'r Mästera. Wia schi nacher mei Mäster  
über fall'n Zalot har mach will. fiecht er auf eemal a Kees Fröschla unner die Zalotblattli. —

„Kilian!“ schreit er naus in die Werkstatt, „Kilian“, schreit er, „Gäh amal rei! Wos it'n  
des mit dan Fröschla da? is des Zalot galas'n, du Läuskafer, du läusi'er? — hast'n du des  
Fröschla nit g'fah'n in'n Zalot, hei? —“ und heibt scho sei Hend auf zu ara Schall'n. —

Odder mei Lehrbua, des schlacht Euder, seigt nit faul: „Freili. Mäster, ho i des Fröschla  
g'fah'n, freili! Odder wie i's oupack will, glogt mi's so treuharzi ou und zwinkert sou mit die Nag'n  
— da ho i gameent: dös badeut, i söllert ney fog' — und ho's drinn' galass'n!“

W. Widder